

Spanische Arbeitskräfte in der Region

HEIN NICKER. In der Metropolregion Rhein-Neckar gibt es effiziente Unternehmen und Institutionen, die Initiativen im Leben greifen haben, um Fachkräften und Lehrlingen aus Spanien Arbeits- und Ausbildungsplätze anzubieten.

„**Alles für your future Welcome to Heidelberg!**“ Das Unternehmen aus Heidelberg, Diner Gebäudedienste, Restaurant und Winterhäuser haben die Ausbildungsinitiative im Leben greift, unterstützt durch die Stadt Heidelberg und die IHK Rhein-Neckar. Aus 600 Bewerbern suchte die Auszubildendenkammer Spanien (AIK) 60 aus, zehn von ihnen absolvierten nach einem Vorstellungsgespräch einen viermonatigen Sprachkurs in Madrid. Im Sommer kamen sie zu etappenweiser Praktikum in die Heidelberger Unternehmen. Im September unterschrieben dort junge Männer Auszubildendenträge über drei Jahre bis zur Firma Binn, die alle noch die Ausbildung absolvieren. Aus einem Karlsruher Projekt kam noch eine weitere Spanierin hinzu. Sie alle sind nach wie vor im Unternehmen.

„**Verband Bauwirtschaft Nordbaden**“ 17 Spanier sind im vergangenen Sommer auf Einladung des Verbandes Bauwirtschaft Nordbaden zu einem dreitägigen Besuch in die Region gekommen – angeführt von mehr als 220 Bewerbern. Zehn Fachwissen und drei Unternehmen sind verschrieben bereits bindenden Zweifeln einen Vertrag. Zehn von ihnen arbeiten dem Verband zufolge immer noch bei den Unternehmen.

„**BASF**“ An spanischen Universitäten hat der Chemie-Konzern für eine Ausbildung zum Chemikanten gearbeitet, 30 Spanier begannen im September vergangenen Jahres die Ausbildung. Zunächst lehnen sie allerdings nach Spanien zurück, um dort die Ausbildung mit spanischen und Erfahrungsprogramm BASF-Studien-Tarjeta zu sammeln. Im Juni kommen sie zum ersten Mal im Werk nach Ludwigshafen, um dort ihre Ausbildung fortzusetzen. Bislang sei keiner abgewandert, heißt es. Mehrheitlich sind die Bewerber im vergangenen Jahres bei die Bürgermeistern von Heilbronn zurück nach Spanien angeworben, die Auszubildenden bei Unternehmen in Ort bekommen haben. Zunächst kommt es zu einem Aufenthalt in Heidelberg. In diese Zeit lebte der erste junge Mann bereits nach Spanien zurück, weil seine eigene im Anfang des Jahres, eine junge Frau und ein junger Mann sind bis heute geblieben.

„**Die Sonne**“ Das Unternehmen hat im vergangenen Herbst aus Landau bei Oberrhein in einer spanischen Jobbörse Ingenieurfachkräfte gesucht und drei Männer eingestellt. Einen schwedischen, den anderen finnischen in Spanien, bevor sie schließlich nach Deutschland kamen. Im November 2013 hatte Dine einen weiteren Mitarbeiter, alle vier sind nach wie vor im Unternehmen.



Seit September vergangenen Jahres arbeitet Mario Gomez aus Toledo in der Region. In seiner Heimat lernt der gelernte Techniker Zeichen lassen. **AIK**

Arbeitsmarkt: Ein junger Spanier macht in Heidelberg eine Ausbildung zum Gebäudereinger

„Ich fühle mich sehr, sehr gut“

Von unserem Bekanntheitsgrad
Barbara Klauß

HEIDELBERG. „Am Anfang war alles etwas konzelekt“, sagt Martin Gomez und grinst. 26 Jahre ist er alt und kommt aus Toledo, südlich der spanischen Hauptstadt Madrid. Seit vergangenen Sommer lernt er in Heidelberg, macht dort eine Ausbildung zum Gebäudereinger. Er ist einer von tausenden jungen Spaniern, die im vergangenen Jahr ihre Heimat verlassen haben, um in Deutschland zu arbeiten oder zu lernen. „In Spanien gibt es keine Arbeit“, sagt Gomez. Vor allem für die Jungen. Nach Angaben der europäischen Statistikbehörde Eurostat lag die Jugendarbeitslosigkeit in Spanien im Oktober 2013 bei 54,3 Prozent – während in Deutschland in diesem Bereich die Fachkräftemangel herrscht.

Martin Gomez hat in Spanien Arbeit gemacht und eine Ausbildung abgeschlossen. Technischer Zeichner oder Bauzeichner sei er geworden, sagt er. Doch nur wenige Monate arbeitete er in diesem Beruf. Dann war das Projekt beendet. „Sie brauchen mich nicht mehr.“ Erinnert noch Jobstand er in seiner Branche zurück. Also fällt er seinen Vater und seinem Onkel in deren Rücken.

Wie in einem Traum

Mehr als zwei Jahre hieß er dort. „Aber ich wollte etwas Eigenes machen“, erklärt Gomez. Dann habe er von dem Projekt „Move for your future Welcome to Heidelberg!“ (Ausbildungs- und Internship in Deutschland) – und nach dem Ausschland. Zum ersten Mal in seinem Leben. Ein bisschen aufgeregt sei er schon gewesen, erzählt er. Wie in einem Traum habe er sich gefühlt. Und nicht viel verstanden.

Vier Monate lang hatte er in Madrid einen Spezialkurs besucht, registriert er seinen jetzigen Arbeit-

Junge Südeuropäer in Deutschland

■ Die Ende März beantragte laut Bundesagentur für Arbeit 6300 Ausbildungsbewerber und 2500 Fachkräfte vorwiegend aus Spanien Fördermittel für Deutschland und den Umgang nach Deutschland. 3474 ausbildungswillige Südeuropäer und 1307 Fachkräfte nahmen derzeit an dem Programm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit teil.

■ Die 2014 für das sogenannte **Mobil-Pro-EG-Programm** von der EG bereitgestellten **60 Millionen Euro** sind den Angaben zufolge weitgehend ausgeschöpft.

■ **Zu gut 15 Prozent** werden deutsche Initiativen zur Anerkennung von Fach-

kräften und Auszubildenden aus Spanien und anderen EU-Ländern über Mobil-Pro-EG-Mittel finanziert, wie eine Erhebung des Projektkoordinators Mörz ergeben hat. **Zu mehr als 30 Prozent** werden sie demnach aus **Stipendien des Unternehmens** finanziert.

■ **Gesucht** werden Fachkräfte vor allem für **Gesundheitsberufe** sowie **Energie- und Elektroberufe**, aber auch im Tourismus und im Handel.

■ **Das Fach** der Erziehung. „Die Strategie der Fachkräfteerhebung aus dem Ausland ist kein einfacher Weg und dafür viel nur aus, wenn die Prozesse langfristig und nachhaltig sind.“ **ipa/vo**

übernehmen, erklärt Sprack. Von Einkäufen über Behälterverträge bis zum Abschließen eines Handwerks – bei allem habe man die neuen Kollegen „an die Hand genommen“.

„Als arbeitstunlich“ empfanden die Mitgliedfirmen des Verbandes Bauwirtschaft Nordbaden die losgelagerten der spanischen Arbeitskräfte, wie der Verband erklärt. Wenig gleich einige gut angekommen sind, stelle die Eingewöhnung in die neue Kultur für viele eine große Herausforderung dar. Auch das örtliche Klima bereite Probleme. Bei Mario Gomez sieht das anders aus. „Am Anfang dachte ich, das alles andere ist als in Spanien“, sagt er. Die Temperaturen niedriger, das Essen langweilig, die Leute sehr ernst. „Aber so anders ist es nicht“, erklärt er mit einem leichten Schmunzeln. „Dah ist das Essen – voll gut.“

Mit einem der anderen spanischen Auszubildenden verbringt er viel Zeit. „Er ist wie mein Bruder. Das

ist gut.“ So kann er mit jemandem sprechen, Probleme lösen. „Dann hier, da wird so alles.“

Bisher haben die jungen Männer zusammen in einer WG gewohnt. Doch das hat zum bald vorbei. Mario Gomez zieht in eine eigene Wohnung, zusammen mit seiner deutschen Freundin. Nach Spanien zurückkehren – für ihn kommt das gerade nicht in Frage. „Ich würde mich sehr, sehr gut“, sagt er. Auch wenn er seine Familie und seine Freunde vermissen. „Aber das Leben ist schön weitergehen“, sagt er.

Andere sind nicht glücklich. Im Juli vergangenen Jahres hatte der Verband Bauwirtschaft Nordbaden 17 Spanier in die Metropolregion eingeladen, 13 von ihnen bekamen Arbeitsverträge bei Mitgliedsunternehmen. Unter ihnen die Bruderham und Ivo Irminger aus Göttingen. Im August kamen sie im Arbeitsvertrag bei dem Heidelberger Bauunternehmer RWS Rhein-Neckar an.

Problem Sprachbarriere

Doch sie bleiben nicht lange. Ende 2013 kehren sie zurück in ihre Heimat. „Auf eigenen Wunsch“, wie RWS-Geschäftsführer Hans-Peter Lange sagt. Viele sei zusammengekommen. Hineswöh, Ehefrauen und Kinder in Spanien, ein kranker Vater – und der „grausamen November“. Das größte Problem aber, sagt auch er, sei die Sprachbarriere gewesen. Trotz des Spezialkurses, der seine Firma rund 800 Euro gekostet habe, wie Lange schätzt. „Ich würde nie wieder jemanden einstellen, der kein Wort Deutsch spricht“, sagt er. „Für mich was wirklich schade.“

Andere Firmen ziehen – trotz der Kosten für Sprachkurse, Reisen, zum Teil auch Unterkunft – ein positives Fazit. Fabrice sich gelohnt, sagt etwa Christoph Strack von der Landauer Firma Dine. „Die Leute sind sehr motiviert und leisten gute Arbeit.“